

# Freundschaft

Herausgegeben von  
«SOZIALISTIK KASACHSTAN»

Sonnabend, 17. August 1968

3. Jahrgang Nr. 162 (679)

Preis  
2 Kopeken

## ZU EHREN DES JUBILÄUMS

### Für anderthalb Jahrespläne

Einmütigen Widerhall löste bei den Arbeitern des Lenin-Getreidesowchos im Gebiet Kustanai, Rawon Fiodorowski, der Beschluß des ZK der KPdSU über die Vorbereitung zum 100. Geburtstag W. I. Lenins aus.

Die Wirtschaft, der dieser Name ganz besonders teuer ist, hat einen schwierigen, komplizierten Weg zurückgelegt. Jetzt ist dieser Sowchos einer der größten Produzenten landwirtschaftlicher Erzeugnisse im Gebiet. In diesem Jahr ist der Sowchos in sein 40. Bestehensjahr getreten.

Die Wirtschaft hat schon mit der Ernteerbringung begonnen. Hafer und Gerste sind bereits abgemäht. Zum 100. Geburtstag W. I. Lenins

haben die Werktätigen des Sowchos neue Verpflichtungen übernommen. Sie wollen den Staat in diesem Jahr 313 000 Zentner Weizen verkaufen. Das macht 1,5 Jahrespläne aus. Die Ernteansichten sind nicht schlecht und das erlaubt zu hoffen, daß der Sowchos diese Verpflichtung übererfüllen und wieder einer der ersten im Rayon und im Gebiet sein wird.

Jetzt besprechen die Politinformanten und Propagandisten mit den Sowchosarbeitern die Aufgaben, die im Zusammenhang mit der Vorbereitung zum 100. Geburtstag W. I. Lenins vor der Wirtschaft stehen.

(Eigenbericht)

### Sie behaupten den ersten Platz

Die Bergleute der Bergbauverwaltung des Kombinats „Malkinsoloto“, Gebiet Pawlodar, haben den Stenmonatsplan um vieles überboten. Sie erzielen im sozialistischen Wettbewerb der Schwerindustriebetriebe der Republik den ersten Platz und wurden mit einer Prämie von 20 000 Rubel ausgezeichnet.

Mitarbeiter Heinrich Weidmann, Heinrich Ogel und Tesulat Amisen. Außerdem ist der Bohrhauerbrigadier Schalmurt Gabbasow mit seinen Bohrhauern Sinda Shumagulow, Kabylda Alibekow, Schaskar Smagulow zu nennen. Sie erfüllen ihr Soll weit über 100 Prozent. Unter den Schließmeistern ist Viktor Schreider auf den ersten Platz vorgezogen.

J. BASTRON

Gebiet Pawlodar

### Wertvolle Geschenke

100. Geburtstag W. I. Lenins werden wir mit den wertvollsten Geschenken — mit neuen Erfolgen in der Arbeit — begehren.

Die Rationalisatoren und Neuerer haben sich verpflichtet, im Planjahr fünf Neuerungen einzuführen, die es ermöglichen sollen, 3 500 000 Rubel zu ersparen. Als Antwort auf den Aufruf des Zentralkomitees der KPdSU beschloß die schöpferische Avantgarde des Kollektivs, Wort zu halten und zum 100. Geburtstag Lenins zusätzlich zu den früher übernommenen Verpflichtungen nicht weniger als 500 000 Rubel zu ersparen.

(KasTAG)

### Für die Geschlossenheit der kommunistischen Weltbewegung

BOGOTA. (TASS). In der kolombischen Hauptstadt fand ein Treffen von Delegationen der kommunistischen Parteien Kolumbiens und Argentiniens statt. Die Teilnehmer des Treffens tauschten Meinungen und Arbeitserfahrungen ihrer Parteien aus und erörterten die internationale Situation.

In einem nach dem Treffen veröffentlichten Kommuniqué wird unter anderem betont, es sei notwendig, den Kampf gegen den Imperialismus an allen Fronten zu verstärken. Die Delegationen betrachten es als ihre Hauptpflicht, die Solidarität der beiden Parteien mit dem heldenhaften vietnamesischen Volk, das gegen den USA-Imperialismus kämpft, zu festigen.

Zu der Erklärung der kommunistischen und Arbeiterparteien der sozialistischen Länder in Bratislava wird in dem Kommuniqué der Überzeugung Ausdruck gegeben, daß sie zur Festigung des Sozialismus in der Tschechoslowakei beitragen wird.

Die Delegationen der kommunistischen Parteien Kolumbiens und Argentiniens erörterten auch die

Frage der Im November dieses Jahres in Moskau bevorstehenden Beratung der kommunistischen und Arbeiterparteien. Sie brachten die Gewißheit zum Ausdruck, daß die Beschlüsse dieser Beratung zur Stärkung der Geschlossenheit der weltumfassenden kommunistischen Bewegung führen werden.

Die Teilnehmer des Treffens antworteten auf die Versuche der USA, die Militärdiktaturen in lateinamerikanischen Ländern durch Aufstellung einer multinationalen Armee zu vereinigen und „überall auf dem Kontinent offen gegen die Volksbewegungen aufzutreten.“ Im Hinblick auf die Bemühungen der USA, „das Bündnis für den Fortschritt“ zu beleben und das Prestige der Organisation amerikanischer Staaten zu erhöhen, verweisen die Teilnehmer des Treffens darauf, daß eine wirklich harmonische Entwicklung der Länder Lateinamerikas unmöglich ist, solange die wirtschaftliche und politische Abhängigkeit von den amerikanischen Monopolen besteht.

### Luftangriffe auf Laos

HANOI. (TASS). Der Generalsekretär des ZK der Patriottischen Front von Laos Phoumi Vongvichit richtete ein Schreiben an die Kovorsitzenden des Genfer Laos-Abkommens von 1962 an Anlaß der andauernden Luftangriffe amerikanischer Flugzeuge auf Laos.

„In der Zeit vom 1. bis 20. Juli, heißt es in dem von der vietnamesischen Nachrichtenagentur übermittelten Schreiben, unternahm amerikanische Maschinen Luftangriffe auf dicht besiedelte Gebiete in der Nähe der Stadt Kuongpin in der Provinz Savanaket. Bei diesen

Überfällen wurden 19 Menschen getötet. Stark beschädigt wurde auch die Ernte auf Bauernfeldern. Die amerikanischen Flugzeuge beschossen am 24. Juli einen Trauerzug. Dabei wurden 15 Personen getötet und 24 verwundet.“

### Auf Unruhen gefaßt

WASHINGTON. (TASS). Der Justizminister der USA Clark erklärte, daß sich die Behörden „zubereitend“ auf eventuelle Unruhen während des Konventes der Demokratischen Partei in Chicago vorbereiten. Clark, der in Washington auf einer Pressekonferenz sprach, teilte mit, daß der Geheimdienst, welcher den Präsidenten und die Präsidentschaftskandidaten bewacht, alle Sicherheitsmaßnahmen lenken soll. Ein Stellvertreter des Justizministers wurde beauftragt, die Handlungen der Polizei und des Sicherheitsdienstes zu koordinieren.

Von den Chikagoer Stadtbehörden und Vertretern der CIA, des FBI und der Armee wurde eine Reihe von Maßnahmen ausgearbeitet, um jedwede Protestdemonstration während des Parteitag der Demokraten zu unterdrücken. Das Gebäude, in dem der Konvent zusammentritt, wird mit Stacheldraht umgeben und von verstärkten Polizeieinheiten bewacht werden. 5 500 Nationalgardisten im Staat Illinois werden in Alarmbereitschaft versetzt, ein Teil von ihnen soll in unmittelbarer Nähe des Tagungsortes untergebracht werden. Das trifft auch auf die Armeereservisten zu, die nicht weit von Chicago stationiert sind.

### Patrioten setzen den Kampf fort

ERKLÄRUNG DES POLITBÜROS DES ZK DER KP GRIECHENLANDS

ROM. (TASS). Der Sender „Die Wahrheitsstimme“ verbreitete eine Erklärung des Politbüros des ZK der KP Griechenlands vom 10. August:

Der allgemeine Widerstand des Volkes gegen die Versuche der Junta, unter den Bedingungen des Militärrégimes eine faschistische Verfassung gewaltsam aufzuzwingen, kommt immer deutlicher zum Ausdruck, heißt es in der Erklärung.

Dieser Widerstand und die Isolation der Ausländer unterstützen die Junta von den politischen Kreisen und der Weltöffentlichkeit zwingen die Gönner der Junta, ausländische Interessen untergeordnet sein. Um derartige demokratische Regelungen Wirklichkeit werden zu lassen, muß man möglichst schnell erreichen, daß alle gegen die Diktatur kämpfenden Kräfte — die Rech-

teiligung der überseeischen Auftraggeber der Junta wird insgeheim und beharrlich versucht, den wahren Willen des griechischen Volkes zu verfluchen.

Die Interessen des Volkes verlangen, daß die vom Volk verhasste Junta gestürzt, eine Regierung aus Vertretern aller Parteien und Organisationen, die gegen die Diktatur auftreten, gebildet wird, während freie und demokratische Wahlen durchgeführt werden, bei denen über die Frage der Leitung des Landes das Volk selbst entscheiden wird. Alle Handlungen der politischen Parteien, Organisationen und einzelner Politiker müssen diesem Volkswillen und den nationalen Interessen untergeordnet sein.

Um derartige demokratische Regelungen Wirklichkeit werden zu lassen, muß man möglichst schnell erreichen, daß alle gegen die Diktatur kämpfenden Kräfte — die Rech-

ten und die Linken — gemeinsam oder parallel handeln.

In der Erklärung wird unterstrichen, daß jeder Versuch, die Kommunistische Partei Griechenlands, die Partei der Arbeiterklasse und aller Werktätigen, aus diesen gemeinsamen Bemühungen herauszuschalten, ihre Rolle bei diesen Bemühungen herabzusetzen, dem Kampf gegen die Diktatur Abbruch tut.

Das Politbüro fordert alle Mitglieder, Aktivisten und Anhänger der Partei auf, alles zu tun, um engsten Zusammenschluß und Einheitsaktionen aller patriotischen, gegen die Diktatur kämpfenden Kräfte zu verwirklichen, durchzusetzen, daß überall Komitees der Einheitsfront gebildet werden, die die volksfremden Pläne der Reaktion durchkreuzen und die wahre Demokratie wiederherstellen sollen.

## Unsere Wochen- end- ausgabe

Nach dreiundvierzig Jahren

Seite 2

Das glückliche Los

Von Dominik HOLLMANN

Seite 3

## Frau Dürre

EIN MÄRCHEN  
Von Ernst KONTSCHAK

Seite 3

## Ernst Thälmann lebt!

Von Rudi RIFF

Seite 4

## BUCHENWALD- ORATORIUM

Von Nora PFEFFER

Seite 4

## Auf Adlers Flügeln uns empor- zuschwin- gen!



In den 50 Jahren der Sowjetmacht hat sich unsere Zivilluftflotte zu einer der mächtigsten in der Welt entwickelt. Von den kleinen PO-2 bis zu den schönen Vielsitzern IL-18, IL-62, TU-114, TU-124, den Hubschraubern Mi-6 — das ist der Weg unserer Zivilluftflotte. Ohne sie kann man sich unser Leben heute kaum vorstellen. In einigen Stunden kann man heute in eine beliebige Ecke unserer großen Heimat gelangen.

Unsere Zivilluftflotte befaßt sich aber nicht nur mit Passagier- und Lastenbeförderung. Sie ist auch in die Landwirtschaft, in die Geologie und Medizin eingedrungen. Es ist schwer, Bereiche zu nennen, wo die Arbeit der Flieger nicht verwendet wird. Sie genießen die wohlverdiente Achtung der Sowjetmenschen. Die Flieger helfen den Geologen, Ärzten, Landwirten, den Forstleuten, sie überwachen die elektrischen Stromleitungen.

Ausgezeichnet arbeiten die Piloten der Zelinograd Abteilung der Zivilluftflotte. Ihre kleinen Jak-12 kann man überall sehen. Sie verrichten verschiedene Arbeiten. Die Piloten R. Brem und A. Bobrow haben ihren Beruf in der Saksowker Fliegerschule erlernt und jetzt setzen sie ihre Ausbildung als Fernstudenten an Luftfahrthochschulen fort.

Ihren Feiertag — den Tag der Luftflotte der UdSSR — begehen die Flieger mit großen Erfolgen in ihrer Arbeit.

W. BORGER

UNSER BILD: Die Piloten Rudolf Brem (links) und Andrej Bobrow vor dem Flug.

Foto: D. Neuwirt

### Jubiläumsausgabe

Zum großen Datum — dem 100. Geburtstag von W. I. Lenins — soll Politisdat, der größte Verlag für gesellschaftlich-politische Literatur unseres Landes, viele neue Bücher herausbringen. Das sind Werke von Wladimir Iljitsch. Erinnerungen von Zeitgenossen des großen Führers, wissenschaftliche Untersuchungen des Leninschen ideologischen Nachlasses, Bücher und Broschüren über den Triumph der Leninschen Lehre.

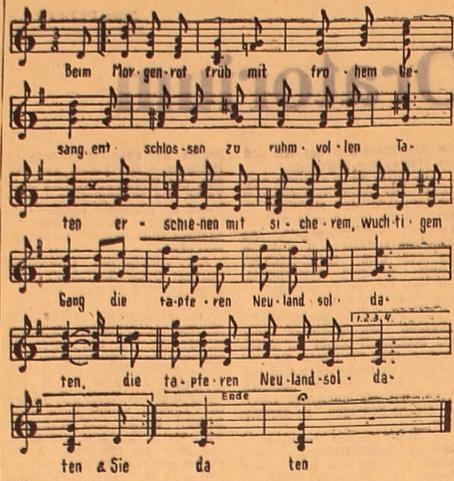
Die verantwortungsvolle und ehrenhafte Sache verlangt von den Kommunisten des Verlags maximale schöpferische Anstrengungen. Dieser Gedanke war der Kern der Aufrufe in der Parteiversammlung des Verlags. Hier wurden die Aufgaben der Parteiorganisation des Verlags im Zusammenhang mit dem Beschluß des ZK der KPdSU über die Vorbereitung zum 100. Geburtstag Wladimir Iljitsch Lenins besprochen.

Die Auftretenden sprachen über Fälle, die davon zeugen, mit welcher Ungeduld die Sowjetmenschen die Ausgaben der Werke Lenins, die Erinnerungen an den trauten Iljitsch erwarten.

Die wichtigste Aufgabe ist, der Ausgabe eine hohe Qualität, eine ausgezeichnete polygraphische Ausstattung zu sichern, ein termingemäßes Erscheinen.

(TASS)





Text: David JOST  
Musik K. und A. BAIER

# Lied von den Neulandsoldaten

Beim Morgenrot früh mit frohem Gesang,  
entschlössen zu ruhmvollen Taten,  
erschienen mit sicherem wuchtigem Gang  
die tapferen Neulandsoldaten (2 mal)

Sie wählten ihr Heim am rauschenden Bach,  
dort wurde manch Ziel aufgeschlagen,  
Da träumten sie oft unterm luftigen Dach  
von kommenden lichterhaften Tagen (2 mal)

Und wenn auch der Sturm ihr schlichtes Gewand  
nicht selten in Fetzen zerrissen,  
so haben sie kühn jede Furcht übermannt  
und schweigend die Schmerzen verbrissen (2 mal)

Jetzt stehen schon Dürfer am silbernen Bach  
wo Gärten so üppig rings sprießen  
und jeder kann nun unterm schützenden Dach  
ein glückliches Leben genießen (2 mal)

Wo einmal lag öd ein fruchtloses Feld,  
da wogen rings blühende Saaten,  
Hier singt man ein Lied, es klingt weit durch die Welt  
das Lied von den Neulandsoldaten (2 mal)

# Das glückliche Los

Dominik Hollmann



„Ich bin schon drei Jahre Chefingenieur in einem soliden Werk. Was mir fehlt? Nichts. Das ist noch kein eigener Wagen habe? In einem, höchstens zwei Jahren fahre ich bestimmt meinen 'Moskwitsch'. Wie gesagt, ich führe ein wohlhabendes, sorgenfreies Leben. Und doch erinnere ich mich häufig an unser Studentenleben.“

Der Erzähler, ein sportlich aussehender junger Mann mit offenem mutigem Blick, hob den Kopf und blickte dem Zuhörer entgegen.

Wenn man tagelang im Eisenbahnwagen fährt, einem das Lesen, Schlafen, Dominospielen schon über sich sind, man gähnt, daß einem die Kiefer knacken, ist nichts erwünschter, als ein lebhafter Erzähler.

„Ja, Jungs (dabei ist die Hälfte der Zuhörer doppelt so alt wie er) es gibt nichts Schöneres als die Studentenzeit. Ach, was das eine Zeit! Verändlungsreich, der Tempel der Wissenschaft betrat. Zu viert bewohnten wir ein enges Kämmerlein. Ich sag ihnen, alles prima. Burschen. Träumt, Enthusiasten, Anpacker. Träumt haben wir bis zwölf, bei eins Kohle ausgeteilt. Manchmal anderes Zeug — was vorkam. Tags die Vorlesungen. Einmal am Tag wurde gegessen, aber feste, was das Zeug hält. Abends — wie's grad die Umstände mit sich brachten, am häufigsten eine Kruste Brot und ein Becher Wasser. Was Frühstück ist, wußten wir nicht, da gab's nicht mal Zeit daran zu denken. Kaum den Schlaf aus den Augen gerieben, die Mäpfe unterm Arm und heid, daß die Rockschöße hinten nachgefaltert kamen.“

Am schönsten wars, wenn einer ein Paket von zu Hause bekam, was allerdings ziemlich selten der Fall war.

Also der Glückliche kommt mit dem ersetzten Päckchen aus dem Briefkasten. Wie alle erheben ein Indragewölbe. Mit einem Messer wird eine Ecke des Deckels geplatzt, dann krallt sich einer in die Lücke und der Deckel spült. Andere greifen bei. Und da liegt der Reichtum vor uns. Nach dem Schmaus bleibt dem Eigentümer nicht viel übrig.

Gena, ein stämmiger Bauernbrüder, bekam dreimal im Jahr, zu jedem großen Feiertag, ein Paket. Seine Eltern waren Kolchosbauern. Sie sandten ihm hausbackene Brezel, Speck und Zedernöl. Von dem Speck schmitt er jedem eine Scheibe ab, das andere verwahrte er. Die Brezel und Nüsse aber wurden unsere Beute. Wenn Gena sich nicht heulte, hatte er selbst das Nachsehen. Er sagte nichts, wir fühlten Gewissensbisse. Jeder gab ihm von dem Erhaltensten eine Handvoll Nüsse oder einen Brezel ab. Dem Kleinen Tolja mit dem fein gestreuten Sommerflecken auf der scharf gekanteten geraden Nase sah man's schon ein paar Tage vorher an, daß was im Anzuge war. Er ging — gegen seine Gewohnheit Witze zu reizen, — nachdenklich umher, murmelte sogar manchmal etwas vor sich hin. Und dann fehlte er plötzlich nach den Vorlesungen. Wir drei liegen auf unseren knotteden Matratzen. Was mag der Tolja vorhaben? Verliebt? Hm.

Da meldet sich Schura: „Ich freß ein Kapitel aus dem Sopranat-Liebesbuch, wenn es nicht eine Überraschung gibt!“

Da kommt er auch schon herein, versümmelt lächelnd, mit dem Päckchen unterm Arm. Der lange Schura reißt es ihm aus den Händen, Gena und ich packen ihn an und versuchen, ihn unter Hurraurufen zu zerlegen. Er zappelt mit Händen und Füßen. Schura macht sich schon an dem Kästchen zu schaffen, wir umstehen den wackligen Tisch und helfen nach Kräften, das Innere nach außen zu kehren. Tolja läßt uns gewähren, was kann er schon tun. Aber er maßigt unsere Eifer.

„No, no, habt e bissel Scham und Verstand!“

Schuras Vater ist Dorfschullehrer, seine Mutter arbeitet in irgendeiner Anstalt. Sie schreibt ihm gewöhnlich süßliche Briefe, die er sorgfältig vor uns geheim hält. In den Paketen, die er bekommt, ist gewöhnlich Naschwerk, außerdem schicken ihm die Eltern regelmäßig kleine Geldsummen. Daher

ist er unter uns ein bemittelter Student.

„Ich? Ha-ha-ha!“ der Erzähler kniff ein Auge zu und schüttelte den Kopf. „Ich habe niemals ein Paket bekommen. Als ich meiner Mutter sagte, ich gehe in die Stadt, um zu studieren, schossen ihr Tränen in die Augen.“

„Lieber Gott, ich dachte, jetzt wär ich alle Sorgen los, du arbeitslos und verdienst.“

Ich redete ihr ein, in der Stadt gäbe es allerlei Verdienste, und ich würde ihr Geld schicken können. Daraus wurde natürlich nichts. Sie schlug sich irgendwo durch... Sie wollte mich gerne als Ingenieur sehen, hat's aber nicht erlitten.

Eine Minute schwieg er. Dann klang seine Stimme wieder matter.

„Ja, Kinderchen, das Schönste kommt noch. Einen Anzug hätte ich, einen einzigen natürlich. Die Armel sind aus einem dunklen Streifen fabriciert, weil sie ausgefranst waren. An den Ellbogen mit grauem Garn gestopft. Aber die Hose, Kinderchen, die Hose war gelickt — auf den Knien und an den Stellen, wo man sie anziehen sollte. Ich hab' mir ein Herbstmädel, das ich allerdings auch im Winter und zu anderen Jahreszeiten trug. Der verdeckte die Flecken. Sogar in der Aula saß ich im Mantel. Es war kalt und somit erlaubt. In den Turnstunden aber mußte der Mantel runter. Die Körperübungen waren mein Hobby. Meine Leistungen gefielen dem Turnlehrer. Einmal nach der Turnstunde nahm er mich mit in sein Kämmerlein beim Turnsaal und (ein lustiges Augenwinkeln) schenkte mir ein Paar Turnschuhe. Wissen Sie — so ein Trikot, ein ganz anständiges blaues Trikot. Das kam mir nun schon nicht mehr vom Leibe. Bei den Vorlesungen, im Lesesaal, im Kino (selten zwar) überall war ich im Sportanzug. Einmal es war schon in der Turnstunde, ich trug ein Maedel — immer in demselben Trikot. Das war so — ein prägnantes Augenwinkeln steigerte die Aufmerksamkeit der Hörer. Ich geh gerade durch die Gorki-Straße und freue mich des schönen Wetters. Plötzlich — das Maedel, mit einem Köcherchen im leichten Mäntelchen. Fragt so recht artig nach der Telefonzentrale. Ich merke, sie will recht erwachsen scheinen.“

„Ich gehe gerade dahin“ (gelogen hab ich, wolt bis zur Ecke und abbiegen). Ja, ich gehe gerade dahin.“

Sie macht wieder recht sollte: „Das trifft sich gut, ich bin Ihnen Wasser ins Glas rein zu gießen.“ Köcherchen ab. Ganz kavaliermäßig

Sig. S28 nimmt auch keinen Anstoß an meinem Kustum. Ich erlaube, daß sie eine Fachschule hinter sich hat und nun als Telefonistin hier arbeitet. Na, das nur so nebenbei, obwohl! — er zwinkert — „diese Begegnung noch weitere Folgen hatte. Das gehört aber jetzt nicht zur Sache.“

Schura, der hochgeschossene Lehrestudent hatte eine Idee. Er kaufte sich bei jeder Sachverwalter (die waren gerade zu der Zeit aufgenommen) ein Lotterielos und war fest überzeugt, daß er eines Tages ein ganz schön großes Erbes mit und vier gläubigen wird selbst daran. Ein „Moskwitsch“ — so weit ging seine Begierde nicht. Aber im Traum und im wachen Zustand sah er einen Motorroller oder ein Motorrad vor sich schweben.

„Jungs, wenn's diesmal nicht klapp't, dann sicher das nächste Mal. Ich fühl's, Burschen, ich hab so eine Ahnung in mir. Die Wissenschaft verneint solcher Art Vorgefühle keinesfalls!“, so redete er uns an. Er sagte: „Ich sage Ihnen nämlich auch an sein Vergeblich. Wenn eine Ziehung bevorstand, wußten wir die Nummer seines Loses auswendig und prüften sie, als ob jeder von uns der Glückswogel wäre.“

So verging unser erstes Studienjahr. Im Herbst kam ich in meinem lüchlig ausgebliebenen Sportanzug wieder in unsere Alma mater und machte mir, offen gesagt, keine Sorgen darüber, was ich anziehen sollte, wenn auch dieses Kleidungsstück versagte.

Schura kaufte sich wieder ein Lotterielos — seine Zuversicht blieb unerschüttert. Bloß daß er, wenn er sich seinen Träumen hingab, erwähnte, es könne schließlich auch ein Moped sein, die seien ganz nett und Mode.

Späterher war's Sauwetter, und dementsprechende Stimmung. Wir liegen auf unseren Matratzen und blasen Trübsal. Tolja lehnte. Wo mag der sich rumtreiben? Plötzlich wird die Tür aufgesaugt.

„Hurra! Gewonnen! Hurra!“ „Bist du von Silnes?“ „Da schaut — alles stimmt!“

Wir schreien empor wie Stahlfedern und stoßen kerzengerade. Der Lotteriezettel wird hervorgeholt. Jeder nimmt der Reihe nach die Zeitung in die Hand und vergewissert sich, daß die Nummer wirklich stimmt.

Wir schauen einander an. Kinder, wieviel Sinn lag in unseren Blicken! Ich seh sie heute noch vor mir. Besetzung, Unentschiedenheit oder was es sonst war. Wie wenn man sich plötzlich auf einen anderen Planeten versetzt sieht.

„Kommt, sagt Gena, der praktische Bauernsohn, wollen alles ruhig besprechen.“

Als ob es sich um eine staatswichtige Sache handelte.

Wir saßen wieder auf unseren Betten, vier ernste Jungs im dümmlichen Zimmer und hielten Rat.

Gena: „Willst du, Schura, etwa auf einem Damenrad durch die Stadt fahren?“

„Kommt gar nicht in Frage!“ beudt sich Tolja zu sagen. „Soll er zum Gespött der ganzen Stadt werden?“

Schura resigniert, aber entschlossen, lehnt er sich zurück. „Also, das Geld. Was gibts da viel zu kaufen?“

„So'n Haufen Geld! Wieder sahen wir uns an wie Mondschläger. Ich weiß, so wie es mir war, ging es auch den anderen. Wir konnten uns einfach nicht vorstellen, was man macht, wenn man auf einmal so einen Pack Geldscheine bekommt. Hundert und hundert und noch einmal und zum viertemal, und noch fünfzig dazu. Ich sag — still war's im Zimmer, drückend still.“

Gena, der Bauernsohn, war immer und in allem der praktischste unter uns.

„Ich hab's! Das klang nicht minder stark, als das historisch berühmte „Heureka“ des Archimedes!“

# S EIT

undenkbaren Zeiten lebte ein sehr häßliche Frau. Großeltern und Urgroßeltern wußten von ihr zu erzählen. Niemand konnte sie leiden. Wo sie hinkam, brachte sie den Menschen Gram und Schaden. Sie hatte ein sandgelbes, schrumpeltes Gesicht und war mager wie ein vertrockneter Baumast.

Im Winter schlief sie unter dem Schnee oder versteckte sich in den Wäldern. Sobald es aber Frühling wurde, raffte sie sich auf und begann zu toben.

„Die Dürre ist wieder da“, stöhnten dann die Menschen. Die böse Frau hatte einen Sohn, der ganz seiner Mutter ähnelte. Er war ebenfalls hager und trocken. Die Augen saßen ihm tief in den Augenhöhlen und starrten leblos vor sich hin. Muskeln hatte er keine. Arme und Beine waren nur mit einer bleichen Haut überzogen und am Körper konnte man die Rippen zählen.

Well der Sohn so bleich und mager war, nannte die Mutter ihn Hunger. Beide lebten beieinander. Überall, wo Frau Dürre hinkam, nahm sie auch ihren Sohn Hunger mit.

Als er groß und stark geworden war, sagte er eines Tages zur Mutter:

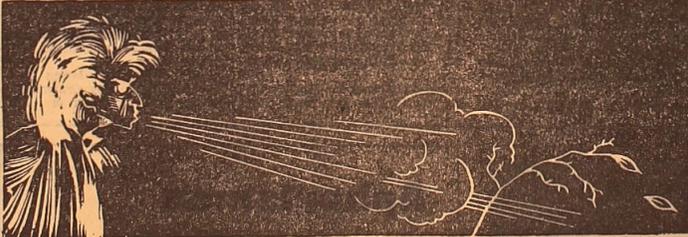
„Jetzt verkriecht dich den ganzen Winter über unter dem Schnee und schlafst. Ich aber habe keine Lust dazu. Ich werde heiraten.“

„Doch kein einziges Maedel wolt so solchen gestrigen Burschen zum Mann haben. Die Menschen verriegelten vor ihm die Tür und ließen ihn draußen stehen. Da wurde Frau Dürre wütend: „Was, ihr wollt meinen Sohn nicht beherbergen?“

„Nur verkriecht dich den ganzen Winter über unter dem Schnee und schlafst. Ich aber habe keine Lust dazu. Ich werde heiraten.“

„Die Menschen haben ihren alten Wohnort verlassen und sind zum Meer gezogen. Als ich einem Mädchen den Vorschlag machte, ihr Mann zu werden, blickte sie mich verängstigt an und lief davon.“

# Frau Dürre Ernst Kofschak



(M Ä R C H E N)

„Hab nur Geduld, mein Sohn! Wir werden uns schon was ausdenken, um die Menschen gefügig zu machen.“ Dabei stützte Frau Dürre ihre Hände in die Hüften, holte tief Atem und blies heißen Wind über den Fluß.

Es dauerte nicht lange, und der Fluß trocknete aus. Dann schickte sie ihren Sohn wieder zu den Menschen.

Als er in das Dorf kam, fand er die Häuser leer. Alles, was noch am Leben geblieben war, hatte sich von dannen gemacht.

Als Frau Dürre dieses hörte, wurde sie noch wütender. Sie verteilte weit und breit alles Lebende und verwandelte das einstmalige blühende Land in eine öde Wüste.

„Nur ihrer Tobsucht hatte sie auf kurze Zeit ihren Liebungssohn vergessen. Er war den Menschen und Tieren nachgeheilt, um sie zu quälen.“

Endlich fand sie ihn. Er kauerte am Ufer eines ausgetrockneten Flusses und hielt mit seinen knöchernen Armen ein weinendes Mädchen umschlungen.

„Na, endlich hat er doch eine Braut gefunden!“, blitzte in ihr die Hoffnung auf. Als sie genauer hinsah, bemerkte sie, daß das Mädchen noch sehr jung war. Frau Dürre machte ein freundliches Gesicht, was ihr natürlich viel Mühe kostete, und fragte: „Wie heißt du, Schöne?“

„Mag sein“, erklärte das Mädchen. „Das ist ein ganz neuer Name. Meine Mutter hat ihn selbst ausgedacht. Meil ist aber nur der Anfang meines Namens, so wie man gewöhnlich Kinder ruft. Ich ganz auszusprechen gelang mir aber nie. Daher habe ich das Ende meines Namens vergessen.“

„Wer ist deine Mutter?“ fragte Frau Dürre.

„Meine Mutter hat mich verloren.“

„So, so.“ Die Alte lachte schadenfroh auf. „Da hat sie schlecht aufgepaßt, falls sie dich irgendwo um Wegrand hat sitzenlassen, bis dich mein Sohn Hunger fand.“

Das Mädchen schüttelte verneinend den Kopf: „Nein. Meine Mutter ist sehr klug und stark. Aber es war ein Krieg zwischen den Menschen ausgebrochen. Da kam es eben so.“

„Ich werde dir deine Mutter ersetzen. Wirst bei uns bleiben. So habe ich beschlossen. Schau dir mal meinen Sohn an. Grod und stark ist er. Was schadet's, daß er bleich und mager ist. Dafür bin ich seine rechte Mutter. Bei uns steckt die Kraft nicht in den Muskeln, sondern in den Knochen. Du wirst die Windbraut werden und meinen Sohn Hunger heiraten. Auf eurer Hochzeit werde ich in der Windhose mit dir um die Wette tanzen. Und daß du mir nicht fortläufst. Ich Ande dich überall. Mir ist kein Meer zu breit und kein Gebirge zu hoch.“

Mell erschrak sehr. Jetzt wurde ihr klar, daß sie in die Hande der Frau Dürre geraten war, die den Menschen seit undenkbarer Zeit so viel Leid zufügte.

ein wunderschönes Kleid, das so grün wie das Gras war. Auf dem Kopf hatte sie eine Blumenkrone und darüber schwebte ein bunter Regenbogen.

Während des Traumes erinnerte sie sich, daß sie ihr ganzes Leben gegen Frau Dürre gekämpft hatte, die den Menschen die Ackerfelder mit Sand überdeckte, die Wälder verbrannte und die Flüsse austrocknete.

Auch hier, in der Wüste, wo sie jetzt war, zogen sich einst viele Wasserkanäle, die die fruchtbaren Felder bewässerten.

Nach dem Schlaf irrte sie lange umher. Endlich kam sie wieder zu den Menschen. Jedem, dem sie begegnete, erklärte sie: „Frau Dürre und ihr Sohn Hunger haben uns den Vernichtungskrieg erklärt. Wir müssen uns darauf vorbereiten, damit sie uns nicht überrumpeln.“

Die Nachricht von dem sonderbaren Mädchen hatte sich bald unter allen Bewohnern dieser Gegend verbreitet. Unter Anleitung von Mell bauten sie einen mächtigen Staudamm, der den Fluß absperrte so daß das Wasser in einem einzigen Kanal noch kleinere. An den Kanalverzweigungen wurden Schleusen eingebaut, damit das Wasser regulieren konnte.

Sobald nun der Regen ausbleib, ließen die Menschen das Flußwasser in die Kanäle fließen und bewässerten die Ackerfelder.

Da sprach Frau Dürre zu ihrem Sohn Hunger: „Geh und zuchte deine Braut aus. Es ist, daß du Hochzeit machst.“

Hunger machte sich auch sofort auf die Beine. Nach einigen Tagen kehrte er verdrießlich zurück und meldete der Mutter: „Niemand läßt mich in sein Haus. Sobald mich jemand sieht, verriegelt er die Tür.“

„Und wo ist deine Braut?“ fragte die Dürre.

„Ich konnte sie nur aus der Ferne betrachten. Sie ist ein so wunderhübsches Mädchen geworden, wie ich noch kein schöneres gesehen habe. Ihr Kleid ist so grün wie das Gras und die Blüten an den Blumen. Auf dem Kopf trägt sie eine Blumenkrone und darüber schwebt ein siebenfarbiger Regenbogen.“

Als Frau Dürre das hörte, begann sie vor Wut mit den Zähnen zu klappern und am ganzen Leibe zu zittern.

Dann erhob sie sich in die Runde, eroberte sich in der Windhose und jagte über die Steppe. Auf ihrem Wege vernichtete sie die Ackerfelder. Die grünen Saaten wurden gelb wie im Herbst, die Blätter an den Bäumen wurden weiß. Endlich erblickte sie im Garten die schöne Mell.

„Jetzt habe ich dich!“ zischte Frau Dürre und blies Mell den heißen Atem ins Gesicht.

Das schöne grüne Kleid vertrocknete zu Heu, die Blumen in der Krone verwelkten und der Regenbogen verschwand.

„Hilf! Hilf!“ schrie Mell auf und sank bewußtlos zu Boden.

Die Bewohner öffneten Fenster und Türen, um zu erfahren, was los ist.

Eine alte Frau in Silberhaar erschien und lief vor Frau Dürre nicht zurück.

„Mensch! Liebe Mensch!“ rief sie. „Rettet meine Tochter, sonst sind wir alle verloren! Macht die Schleusen auf! Laßt das Wasser auf die Felder!“

Als Frau Dürre diese Worte hörte, zuckte sie erschrocken zusammen. Da drang auch schon das plitschern des Wassers in den vielen Kanälen an ihr Ohr. Sie erschauerte und zog sich langsam zurück.

Der Himmel bedeckte sich wieder mit Wolken und ein Gewitter zog in der Ferne auf. Es begann zu blitzen und große Regentropfen fielen auf die Erde.

„Wer bist du?“ fragte Mell die erbbare Frau in Silberhaar. „Ich bin deine Mutter, die Wissenschaft.“

„Ich wußte, daß ich dich wieder finden würde.“ Frau Dürre fragte mich nach meinem Namen. Ich hatte ihn vergessen.“

**Im Ministerrat der Kasachischen SSR**

**Über die Durchführung eines offenen Wettbewerbs für die besten dramatischen Werke, die dem 100. Geburtstag W. I. Lenins und dem 50. Jahrestag der Kasachischen SSR gewidmet sind**

Der Ministerrat der Kasachischen SSR billigte den Vorschlag des Ministeriums für Kultur der Kasachischen SSR und des Schriftstellerverbands Kasachs über die Durchführung eines offenen Wettbewerbs für die besten dramatischen Werke, die dem 100. Geburtstag W. I. Lenins und dem 50. Jahrestag der Kasachischen SSR gewidmet sind.

Zur Ausparnung der Autoren der besten dramatischen Werke mit hohem Ideengehalt sind Geldpreise in folgender Höhe festgesetzt worden:

- ein erster Preis — 3 000 Rubel,
- zwei zweite Preise — zu je 2 000 Rubel,
- vier dritte Preise — zu je 1 500 Rubel,
- vier Trostpreise — zu je 750 Rubel.

**Verse am Wochenende**

**Ernst Thälmann lebt!**

Schon wieder einmal fährt sich das Verbrechen, das man an ihm, dem Volkstribun, beging, und das an seinen Mördern noch zu rächen — wozu bisher sich niemand unterfangt...

Elf Jahre Einzelhaft in Steinverliesen. Nicht konnte schrecken diese Kampferlesen: Keins Drohen nicht, und keine Folterpein.

Dann hat man feig, von hinten, ihn erschossen. Im Jahre vierundvierzig, in der Nacht ward er — in nächster Nähe der Genossen — von den Faschisten heimlich umgebracht.

Sie ächerten die Leiche ein geschwinde, der Feuerschuld des Offens flamme rot. Die Asche streuten sie in alle Winde und wählten diesen Mann endgültig tot.

Doch Thälmann lebt! Es tragen seinen Namen Betriebe, Schulen, Straßen ohne Zahl, er blüht herab auf uns aus vielen Rahmen und hebt die Faust wie anno dazumal.

Und wenn sich heut die Mörder wieder regen und frech die Hand ausstrecken nach der Macht, tritt auch Ernst Thälmann ihnen kühn entgegen und steht mit den Genossen auf der Wacht.

Rudi RIFF

**Goldene Hochzeit**

Am 18. August feiern Peter und Agathe Dyck aus Nowo-Troizkoje, Gebiet Orenburg, ihre goldene Hochzeit. Sie haben einen langen Arbeitsweg hinter sich. Fünf Kinder haben sie großgezogen, die ihnen eine feste Stütze sind und ihnen ein frohes Alter sichern. Heute können sie sich an 12 Enkeln erfreuen.

Wir wünschen dem goldenen Ehepaar gute Gesundheit und einen friedlichen Lebensabend. **Berta, Martha und Johannes DYCK, Lilli, Rudolf, Natalie und Peter RATZLAFF, Delli und Iwan KORNIENKO, Silna und Heinrich Enns, Hans und Hilde KLASS.**

**Unsere Krankenschwester**

In unserem Dorf arbeitet als Krankenschwester Valentina Ertse. Im Sowchos „Plozdowojagdyny“ wird sie „unsere Tante Valja“ genannt. Sie liebt ihre Arbeit und scheut weder Zeit noch Mühe, um den Menschen Hilfe zu erwirken. Es ist noch niemals vorgekommen, daß jemand von ihr zur Antwort bekam: „Wartet, ich habe keine Zeit“. Für Valjas unermüdete gewissenhafte Arbeit sind ihr alle Einwohner herzlich dankbar.

R. FENDEL



**ERSPRIESSLICHES BEKANNTWERDEN**

Zu dem ersten Forum der Arbeiter- und Dorfkorrespondenten der „Freundschaft“ fanden sich die aktivsten Helfer der Zeitung aus allen Gebieten Kasachstans ein. Es war ein freudiges Miteinanderbekanntwerden von Menschen. Bei sachlichen Gesprächen sahen sie (Bild oben rechts) die Seminarteilnehmer Johann Bastron (links), Expeditieur des Bergwerkes in Maikain, Gebiet Pawlodar, Eduard Heinze (Mitte), ein Bauökonom aus der jungen Kumpelstadt Rudny, und Johannes Welsch, ebenfalls Bauökonom, aber aus dem sonnigen Süden, aus der Talguzgan. An einem Nachmittag stürmten die Zeitungaktivisten buchstäblich die Buchhandlung „Wobchod“. Die Verkäuferin der Abteilung für fremdsprachige Literatur Sweta Jakimkono (Bild unten) überreicht den lesungunigen Korrespondenten stoffreiche deutsche Bücher. Sie sehen am Bücherstand Wilhelm Enns (Nordkasachstan), Nikolai Hildebrandt (Koktischew), Dora Hilgenberg (Alma-Ata), Klara Rusze (Uralsk), Adolf Bruch (Oskasachstan) und Maria Störle (Tschimkent). Unter dem Seminarleitfaden befinden sich Liebhaber der Fotokunst. Auf dem Bild oben sehen Sie die Bildreporter Nikolai Hildebrandt und die Namensvetter Johann (Mitte) und Wilhelm Enns in einem Gespräch darüber, wie sie durch ihre Bilder an der Ausstattung der „Freundschaft“ noch besser mitwirken können.



**Buchenwald-Oratorium**

Nora PFEFFER

**|| EIN AUFSTAND! DIE POSAUNEN ertönen. DASS ES GELT! EIN GRAUEN UBERLAUFT DIE ALTE LEGENWELT, SO BRÜLLT GERIZT DER LOWE AN SEINER ZWINGERNS PFORTE! GERECHTIGKEIT UND FREIHEIT SIND KEINE WEH DEM, DER SICH ERDREISTET, ZU SCHURN DES VOLKES ZORN. BALD KOMMT DER TAG, WO JEDER SICH LABT AM FREIHEITSBORN.**

EMINISCU

In seiner Handlung dramatischer Wirkungen. In Verbindung mit dem Wort ist es dem Komponisten möglich, unverwechselbar und massenwirksam zu gestalten. Das Oratorium schildert die Ereignisse in ihrer allmählichen Entwicklung: im Kampf der Volksmassen (bei Gellfuß sind es die Häftlingsmassen), es zeichnet die konkreten Helden in bestimmten dramatischen Gegenüberstellungen und sozial Kollisionen. Ebendieses Genre ist berufen, die breite Hörerschaft zu fesseln, bedeutende Ideen und Heldentaten zu propagieren.

Alein schon die Aktualität der dem Oratorium von Oskar Gellfuß zugrunde gelegten Idee genügt, diesem Werk unsere Aufmerksamkeit zu schenken.

Seine Uraufführung erlebte das Oratorium zum IV. Kompositionskongress im Konzertsaal des Alma-Ataer Konservatoriums. Und es hätte sich wohl kein anderer Häftling und zeichnete entsprechende verschiedene musikalische Gestalten wie gleich am Anfang des dritten Teils — die von bestialischen Begleitposten vorwärtsgetriebenen Häftlingsmassen, danach — die Wutausbrüche der in die Verzweiflung getriebenen Häftlinge und zuletzt — die Gestalt des Führers, der die Massen zum Geduld und Selbstbeherrschung mahnt.

Der Chor in diesem Teil muß haben, denn die ununterbrochene Chromatik, die Gellfuß hier zum Ausdruck von Schmerz und Sehnsucht ertönen läßt, setzt ein besonders feines musikalisches Gehör bei einem jeden der Sänger voraus. Drum alle Achtung vor der erstklassigen Chorkapelle, die glänzend mit diesem schwierigen Exempel fertig geworden ist.

Der Chor klingt aus, nur die Glocken läuten noch. „Regen!“ Dieser Teil des Oratoriums kontrastiert mit den vorangegangenen durch seine Singhaftigkeit und seinen Wohlklang. Die Solo-Melodie des Tenors erinnert an russische Volksweisen. Auch das kurze Zwischenspiel, das Solo der Klarinette, hat dasselbe Thema zum Inhalt, das mit der Vorstellung von dem unüberschaubaren Weiten der Heimat assoziiert.

„Der Letzte Morgen“, so hat

von den Schrecken des KZ und den Qualen der Häftlinge. „Die letzte Nacht vor dem Aufstand!“ Der Autor versucht, den Seelenzustand der Häftlinge in der Nacht vor dem geplanten Aufstand widerzuspiegeln. Die Menschen können nicht einschlafen vor dem entscheidenden Kampf. Sie sind entschlossen, sich ihre Freiheit zu erringen — mag es kosten, was es wolle!

„Nie wieder ein Buchenwald!“ schwören sie. Scheinbar ruhig und gesammelt klingt der Märscherchor, doch fühlt man die verhaltene unbezähmbare Kraft, die bereit ist, schon im nächsten Augenblick als donnernde Lawine die SS-Schergen zu zermalmen.

In der letzten Nacht erinnert sich jeder Häftling an sein Heim, an Frau und Kind. Das Thema der Sehnsucht schwingt wieder auf im Chorgesang... Nun vollzieht sich der Übergang zum letzten Teil des Oratoriums, dem „Aufstand“. Die Absicht des Komponisten ist es, hier die Schlüßbetappe des Kampfes der Buchenwaldhäftlinge zu zeigen.

Deshalb hören wir hier auch vor allem die schon bekannten Themen aus den vorigen Abschnitten. Es erklingt hier wieder das Thema der Widerstandsbewegung, von neuem läuten die Sturmglocken, die Leiden der Häftlinge schreien zum Himmel. Und doch läßt sich diesmal ein feiner Unterschied zu den früheren Intonationen heraushören. Heller, lebensbejahender ist vor allem das Widerstandsthema. Da bricht der Sturm los. Die Lawine kommt ins Rollen, und kein Posten, keine SS können ihr ausweichen. Mit wildem vielstimmigen Siegesgeschrei sprengen die Aufständischen das schmiedeharte Tor. Nun klingt die Musik wie ein Hurmuz auf die Freiheit in einem neuen Dur-Timbre.

Solo und Chor wechseln einander ab. Die Tenor-Partie ist reitativ, von einem Marschrhythmus durchdrungen. Der Idee nach soll es wahrscheinlich der Anführer der Aufständischen sein. Seine Repliken werden vom Chor imitiert, sie hallen im Chor wider. Und da auf einmal tauchen im Frauchchor (Sopran und Alt) bekante Intonationen auf, ja das sind schon Intonationen eines deutschen Volksliedes. Schön legt die Freiheit in der Luft, sie ist schon kein trügerisches fata morgana mehr... Das Chortorgato schwillt an und schlägt allmählich in die Reprise um, in die Wiederaufnahme der schon verklungenen Themen dieses Teils. Und vor dem Abschluß, nun läßt der Tonrichter voll und ganz das schon vorher angedeutete Volkslied erklingen und greift danach mit einer zu allen früheren Themen kontrastierenden Tonalität ein. Greifbar nahe ist die Freiheit. Ja, sie ist schon da: Vor den Menschen, die sich ihre Freiheit erkämpfen und die Hand errungen haben, breitet sich hinter den niedergeworrenen Drahtzäunen das neue Deutschland aus, die Heimat!

Und noch einmal lassen sich die Leitthemen des Oratoriums hören — ein Nachklang in den

Seelen der eben freigewordenen Häftlinge, das Thema der Leiden, das Widerstandsthema beim Tenor, die Sturmglocken. Doch haben die einzelnen Themen eine sich im Laufe des Geschehens dynamisch vollziehende Transformation erlebt.

Am Anfang des Oratoriums zeichnet Oskar Gellfuß die Häftlinge kraftlos, gebeugt, vor Qualen ermattet. Naturalistisch gibt er das herzzerreißende Schreien von vielen hundert Menschen wieder. Er läßt den Hörer die abgrundtiefen menschlichen Leiden mitempfunden. Dieselben Menschen treten im 5. Teil des Oratoriums als Kraft auf, die um der Zukunft willen nicht mehr leiden, warten und schweigen will. Marschrhythmus, der Geist, von dem der Chor besetzt ist, überzeugen den Hörer davon...

Wenn im „Präludium“ das Glockenläuten unwirklich mit Totenglocken assoziiert, so klingt es im dritten und fünften Teil als Aufruf zum Kampf. Hier nun, im letzten Teil, hört man im Glockenläute das Jauchzen der Befreiten.

Alles überdient das stregliche Widerstandsthema, begleitet vom immer heller anwachsenden jubelnden Glockenläute! Das wäre ein kurzes Streifzug durch das „Buchenwald-Oratorium“ von Oskar Gellfuß.

Die ausgeprägte Klangvorstellung des Komponisten, seine genaue Kenntnis der Instrumente mit all ihren klanglichen und spieltechnischen Möglichkeiten, die die das Einzelinstrument wie auch im Zusammenspiel haben, ermöglichen es dem Autor, eine vorzügliche Orchestration zu schaffen. Sie ist ausdrucksvoll und farbenreich. Teilweise wird die Erfolg wohl auch durch die orchestrale Grundidee des Oratoriums vermittelt worden.

Man kann nicht umhin, auch noch einmal den Chor des Oratoriums zu erwähnen. Verschieden ist die Besetzung der Chormusik gemischer, Frauen- und Männerchor lassen uns den emotionalen Seelenzustand der Häftlinge mitfühlen. Bald ist der Chor die Gestalt eines erdumt Menschenhaufens, bald, die eher organisierte Abteilung von Aufständischen und schließlich verkörpert er auch die sehnsuchtsvollen Gedanken an die Heimat.

Ich möchte hier noch erwähnen, daß es Rudolf Jacquemins und Olsch Sulejowoff wirklich gelungen ist, zweifelloh ein neuer Erfolg des Tonrichters Oskar Gellfuß.

**Aphorismen**

Nachstehende Aphorismen stammen aus dem Buch „Brotsfällchen“ (Bruchstellen), das 1968 in Schweden erschienen und der Feder des schwedischen Lyrikers, Prosaschriftstellers und Literaturkritikers Artur Lundkvist entlossen ist. Artur Lundkvist ist Vizepräsident des Weltfriedensrates und Lenin-Friedenspreisträger.

- O Herz, du Wohnsitz der Gefühl! Aber das Herz antwortet: Ich arbeite!
- In sehr armen Ländern leiden die Reichen noch immer an Fettsucht.
- Wie stolz ist eine Flasche, der man ein Etikett aufgeklebt hat.
- Das ist viel zu einfach, sagen manche, wenn sie auf eine geniale Idee treffen.
- Auch an einer Taschenuhr, die nicht mehr geht, kann man noch ein wenig Vergnügen haben: man kann sie auseinandernehmen oder ins Meer werfen.
- Der Hund bellt anstelle seines Besitzers.
- Worte sind ansteckender als irgendetwae Bazillen.
- Diejenigen, welche sich küssen, haben nie eine klare Vorstellung, wie lange ihr Kuß dauert. Doch er dauert niemals für beide gleich lang.
- Wer von der Erinnerung lebt, braucht keine Zähne.
- Es gibt eine Stunde in der Nacht, in der „zu spät“ übergeht in „zu zeitig“.
- Ideen kommen niemals, wenn man sich hinstellt und auf sie wartet; sie ziehen es vor, aus dem Hintertat anzugreifen.
- Das Geheimnis im Umgang mit Staub besteht darin, ihn nicht zu stören.
- Alles ist Werkzeug für den Menschen, er braucht nur Geschick.
- Wissen täuscht oft über den Mangel an Begabung hinweg. Und Begabung über den Mangel an Wissen.
- Auch das Gedächtnis bedarf der Brücken, wo der Strom tief ist.
- Ein Kind kommt manchmal mit einigen Tropfen Wasser in seiner Hand; weise es nicht zurück!

**FERNSEHEN**

Für unsere Zeilngelader Leser

am 17. August

- 12.00—Gymnastik für alle
- 13.00—„Gratulation zum Geburtstags“
- 13.00—„Gesundheit“
- 14.00—Kort
- 15.00—Fernsehtheater für Kinder
- 16.30—Sonabendreportage „In der Familie eines Fliegiers“
- 17.00—„Jagdlied“, Spielfilm
- 19.30—Farbfernsehprogramm. Klub
- 22.00—„Bildschirm der Freundschaft“, „Schicksal eines Kloun“, Spielfilm (Ungarn)
- 23.30—„Zeit“, Informationsprogramm
- 24.00—Post „Blaues Licht“

am 18. August

- 15.00—„Recken des fünften Ozeans“, Zum Tag der Luftflotte der UdSSR
- 18.30—Im Äther „Molodost“, „Horizont“
- 19.30—Farbfernsehprogramm
- 21.00—Fernsehfilm „Stewardess“
- 21.45—„Sieben Tage“, Internationales Programm
- 22.30—UdSSR-Meisterschaft im Fußball „Dynamo“ (M) — „Dynamo“ (K)

**REDAKTIONSKOLLEGIUM**

**TELEFONE**

- Chefredakteur — 19-09,
- Stellv. Chefred. — 17-07,
- Redaktionssekretärin — 79-84,
- Sekretariat — 76-56, Abteilungen
- Propaganda, Partei- und politische Massenarbeit — 16-51, Wirtschaft — 13-23, 18-71,
- Kultur — 74-26, Literatur und Kunst — 78-50, Information — 17-55, Übersetzungsabteilung — 79-18, Leserservice — 72-11, Buchhaltung — 56-45, Fernruf — 72

**UNSERE ANSCHRIFT:**  
 Каз. ССР  
 г. Целиноград  
 Дом Советов  
 7-ой этаж  
 «Фройндшафт»

Die „Freundschaft“ erscheint täglich außer Sonntag und Montag

Redaktionschluss: 18 Uhr des Vortages (Moskauer Zeit)

«ФРОЙНДШАФТ»  
 ИНДЕКС 65414

Типография № 3 г. Целиноград  
 УН 01295

Заказ № 9538